

Ergebnis mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnungszeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6. B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Szas-Rogon bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klauziburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siskly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krossad bei Herrn Halarloh Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 122. Hermannstadt, Montag den 28. Mai 1888. 104. Jahrgang.

Ungarn und Cisleithanien.

In den ersten Jahren, schreibt „Neues Bester Journal“, nachdem der Ausgleich die dualistische Basis geschaffen hatte, schien in Ungarn der Nationalitätenstreit ein Hinderniß der Consolidirung unserer politischen Zustände zu sein. Die Kroaten schrieben das ihnen dargereichte weiße Blatt bis zum Rande voll, blieben aber noch immer unzufrieden und thaten Nichts dagegen, daß Stroßmayer wühlte und Starcevic kralchelte. Miletics und Polit drohten uns offen wie der Geist Julius Cäsar's dem Marcus Brutus mit dem Wiedersehen bei Philipp. Alexander Modsonki verfaßt philosophisch im Interesse der Rumänen die Idee, daß Ungarn nur als polyglotter Föderativstaat gleich der Schweiz eine Zukunft haben könne, und die Sachen waren überzeugt, daß ihr Schmerzensschrei nicht ungehört an der Spree verhallen werde, die Deutpartei selbst war nicht geblüht consolidirt, kein Ministerpräsident konnte sich für längere Zeit auf seinem Sitz erhalten, Deak kränkelte, die Majorität hatte keinen anerkannten Führer, der sich mit Liga messen konnte, so lange dieser an der Spitze der Opposition stand. Die Fusion wurde unvermeidlich. Dreizehn Jahre sind seitdem verfloßen und der ungarische Staat steht jetzt consolidirt da. Die Regierung gebietet über eine, man könnte sagen zu große Majorität; in Kroaten haben sich die Leidenschaften abgekühlt, der Banus kann auf eine feste Majorität zählen, die Ungarn nicht mehr feindlich gesinnt ist; die serbischen Forderungen haben ihren Anhang zum großen Theile verloren; die Janakiler unter den Rumänen haben sich mit dem Wahlbruch der Passivität zum parlamentarischen Kampfe zurückgezogen; die Sachen fangen an, einzufahren, daß es klüger sei, mit der Regierung im Frieden zu leben und den unfruchtbareren Kampf aufzugeben. Die ungarische Staatsidee hat sich seit zwanzig Jahren überall bedeutend befestigt, die Regierung ist stark, und was der Ministerpräsident verspricht, das ist er auch im Stande, im Parlamente durchzuführen.

In Cisleithanien dagegen wird die Zerfahrenheit geradezu hoffnungslos. Die Deutschen, welche als sie in der Regierung waren, trotz ihrer centralistischen Traditionen sich mit dem steten Anwachsen des Kriegsbudgets nicht befreundeten konnten, sind in verschiedenen Fraktionen zerfallen, von denen die lärmendste offen mit dem deutschen Reiche kollektiv und leider bei der hündirenden Jugend Popularität findet. Den alten Verfassungstreuen fehlt es an einem anerkannten Staatsmann, der die Fraktionen der Deutschen unter der österreichischen Fahne vereinigen könnte. Die Czechen leugnen es gar nicht, daß sie eine ähnliche Stellung in Cisleithanien beanspruchen, wie sie die Kroaten unter der Stephanskronen besaßen. Die Polen berücksichtigen egoistisch bloß ihre Provinzialinteressen. Die Slovenen, die Feudalen und Clericalen suchen aus diesen Wirren Vortheil zu schöpfen; die österreichische Staatsidee wird nur durch die Arme vertreten. Alles dies geht uns Ungarn freilich nichts an, wir mischen uns nicht in die cisleithanischen politischen Verhältnisse; da aber dem Ausgleich zufolge die Verzehrungssteuer-Gesetze haben und brühen gleichlautend sein sollen, so verhilft es gegen unsere Interessen, wenn Graf Taaffe und Finanzminister Dunajewski ihr gegebenes Wort in Hinsicht der Branntweinsteuer nicht zur rechten Zeit einzulösen im Stande sind. Binnen Kurzem sollen die Delegationen sich versammeln und der Wiener Reichsrath verhandelt noch immer das Budget für das laufende Jahr, während erst nach Erledigung dieses Gegenstandes das Branntweinsteuergesetz auf die Tagesordnung gelangen soll. Unsere Regierung erwartet aber von diesem Gesetze die Sanirung unserer zerrütteten finanziellen Verhältnisse; wir können daher nicht warten, bis es dem Wiener Reichstag beliebt, seinen Nergelien gegen unpopuläre Minister ein Ende zu machen, während die Branntweinsteuer auf die lange Bank geschoben wird.

Sollte dies wirklich der Fall sein, dann wird Ministerpräsident Liga jedenfalls die Mittel finden müssen, die Einfuhr des Branntweins

aus Cisleithanien zu verhindern. Wir können wegen der Zänkerien des Reichsrathes unsere finanziellen Maßnahmen nicht für ein ganzes Jahr vertagen, wir wären schlimmsten Falls genöthigt, repressiv gegen den österreichischen Branntwein aufzutreten. Die äußerste Linke schwärmt ohnehin seit jeher für eine Trennung des gemeinschaftlichen Zollgebietes und findet im Lande in dieser Hinsicht bei Weitem größeren Anklang, als man in Wien abnt. Die Verschleppung des Branntweinsteuergesetzes im Wiener Reichsrathe treibt daher unserer äußersten Linken geradezu das Wasser auf die Mühle. Im Interesse der Monarchie müssen wir daher darauf dringen, daß der Reichsrath dem Reichswahl einen Damm setze, und daß er sich ernstlich mit jenen Vorklagen beschäftige, deren Vertagung die Bande lockern könnte, welche die Monarchie zusammenhalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Mai.

Die Nachricht der „Römischen Zeitung“ von einem bevorstehenden Besuch des Monarchen Oesterreich-Ungarns bei dem König Humbert von Italien anlässlich der in Bologna stattfindenden Manöver hat nicht verfehlt, in politischen Kreisen lebhafteste Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist wohl nicht erst hervorzuheben nöthig, daß jede die Freundschaft unserer Monarchie zu Italien manifestirende Kundgebung mit Freude willkommen gesehen würde. Der erste Einbruch der Nachricht der „Römischen Zeitung“ war jedoch der der Ueberraschung, da in den maßgebenden Kreisen der österreichisch-ungarischen Monarchie von den Dispositionen, die den Inhalt der Meldung des rheinischen Blattes bilden, bisher nichts bekannt war und die bezeichneten Arrangements schon deshalb nicht vereinbart sein können, weil man in Wien bisher von den Manövern in Bologna keinerlei Mittheilung erhalten und keinerlei Kenntniß darüber besitzt, ob und wann diese Manöver stattfinden werden. Wenn nach alledem die römische Meldung der „Römischen Zeitung“ immerhin mit einer gewissen berechtigten Reserve aufzunehmen und das Project eines Besuchs des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn bei dem König von Italien noch in weiter Ferne sein mag, so ist es unter allen Umständen erfreulich, zu hören, daß über die freundschaftlichen Absichten und den herzlichen Wunsch unseres Monarchen, dem König Humbert durch einen officiellen Besuch seine Sympathien zu bezeugen, in Italien selbst keinerlei Zweifel herrschen, und daß man dort bereit ist, die Schwierigkeiten, welche die Ortsfrage bietet und die in der That Rücksichten nach mehr als einer Seite auferlegen, in loyaler Weise anzuerkennen.

Wie aus gänzlich sicherer Quelle verlautet, werden in Montenegro alle Vorbereitungen getroffen, um zahlreiche gut ausgerüstete Bände n auf gegebenen Befehl nach der Herzegowina zu werfen. Im Falle einer Bedrängung Montenegros seitens Oesterreich-Ungarns hat das Actions-Comité auch durch große, seit Jahresfrist fortgesetzte Getreide-Verbindungen vorgeesehen, die man mit Hinweis auf die angebliche Hungersnoth begründete.

Im Vordergrund der politischen Discussion steht die Spannung der deutsch-russischen und deutsch-französischen Verhältnisse. Allgemein wird die Frage ventilirt, was Deutschland veranlasse, die Situation heute so viel ernster auszurollen, als vor Wochen und welche die Repressiv-Maßnahmen sein werden, mit welchen gedroht wird. Die Berliner „Nationalzeitung“ verlangt decidirte Aufklärung, welche russische Maßregeln die deutsche Regierung als officiell gegen Deutschland gerichtet betrachte. Gleichzeitig macht das Blatt darauf aufmerksam, daß der jetzige Schwebezustand die Interessen der Landwirtschaft wie des Handels schädige. Letzterer werde zu Speculationen gedrängt, ersterer werde eine ungewöhnlich gesteigerte fremde Zufuhr auf den Hals gezogen. Die

Retorsionszölle würden die Mühlenindustrie und den Getreidehandel von Memel bis Lübeck concurrenzunfähig machen.

In Berlin wird der Pressfeldzug gegen Rußland ungeschwächt fortgesetzt. Die „Post“ polemisiert mit jenen Blättern, welche die Berechtigung zu neuerlichen Zollmaßregeln gegen Rußland bestreiten. Nur feivole Parteinahme könne übersehen, daß die russische Zollpolitik gegenüber Deutschland feindlich sei und daß Deutschland sich dagegen wehren müsse. Die elässliche Passverordnung war schon vor zwanzig Tagen beschlossen, wurde aber aufgehoben, weil man von Seite Frankreichs ein Einlenken erwartete. Die Einführung des Passzwanges, welchen das Reichsgesetz verbietet, war in Elßas-Lothringen nur auf Grund dortiger Specialgesetze möglich. — Das „Berliner Tageblatt“ läßt sich als einen ersten Schritt strengeren Auftretens in Elßas-Lothringen aus Straßburg telegraphiren, daß der Buchhalter Geisen, welcher für Frankreich optirte und der Officier in der französischen Territorialarmee ist, wegen politischer Umtriebe ausgewiesen wurde. — Die „Westfäl. Ztg.“ meldet: Prinz Nikolaus von Nassau, der Bruder des Herzogs von Nassau, bewerbe sich an Stelle des Letzteren um die Thronfolge in Luxemburg. In Berlin unterwirft man diese Vetreibungen und seien Verhandlungen in Betreff des Thronfolgevertrages seiner Vordermänner eingeleitet. — Der Frankfurter „Generalanzeiger“ berichtet: Seitens der Mainzer Zintebantur wurden die hessischen Forstverwaltungen befragt, wie viel Holz zu Fortifications- und Feuerungszwecken im Nothfalle in kürzester Frist lieferbar sei.

Die russische Presse widerhallt von Ausfällen gegen Deutschland. Am heftigsten sprechen sich die Petersburger „Wiedemohi“ aus. Das Blatt schreibt in einem „Maß für Maß“ überschriebenen Artikel, der Kampf müsse ausgefochten werden; Rußland müsse den Hantschuh aufnehmen, welchen Deutschland ihm hingeworfen habe. Deutschland wolle Rußland öconomisch ruiniren; wozu hätten also alle friedlichen Erklärungen Rußlands gedient; was habe es davon, daß es die freundschaftlichen Beziehungen zu seinem Nachbar unterstützt und die größten Opfer gebracht, um einen scheinbaren Frieden zu wahren, der Rußland selbst zu ewiger Untätigkeit verurtheilt? Die officiellen deutschen Blätter führten gegen Rußland einen erbitterten Krieg; die deutsche Politik habe eine Rußland offenbar feindliche Richtung genommen. Die „Kowoski“ äußern sich über den neu entsachten öconomischen Krieg zwischen Deutschland und Rußland in gleichem Sinne; sie erblicken in demselben das Bestreben Deutschlands, den Wohlstand Rußlands gänzlich zu erschüttern, um es dann sich politisch gefügig zu machen. Die Moskauer „Wiedemohi“ weisen darauf hin, daß die deutschen Officiere jetzt, indem sie Rußland als den Hauptfeind des europäischen Friedens darzustellen suchen, gleichzeitig sich eifrig bemühen, Frankreich zu überzeugen, daß Deutschland keinen Haß gegen dasselbe hege; dann hegen die deutschen Officiere England auf, seine Armee zu reorganisiren und zu verstärken. Daß Deutschland mit England ein Bündniß abgeschlossen habe, unterliegt keinem Zweifel. All' dies nehmen die russischen Blätter als Beweise dafür an, daß Deutschland, wie Oesterreich-Ungarn und England sich zu einem Kriege vorbereiten.

Ein Cetinjzer Bericht der „Kowojew Bremeja“ hebt hervor, daß der Zar kürzlich gelegentlich der Veröffentlichung des Civilcodez an den Czaren ein Danktelegramm in serbischer Sprache richtete, worauf eine russische Antwort einlief. Dies gelte als ein Fingerzeig, daß das slavische Einheitsideal zu verwirklichen sei, ohne daß die Weißslaven ihre Sprachen der russischen unterordnen.

Viele sind von den in Rastoria und Monastir verhafteten griechischen Notabeln nur einige Personen seitens der türkischen Behörden freigelassen worden. Der vielgenannte Picheon wurde vor das Militärgericht verwiesen, trotzdem die griechische Regierung bezüglich desselben die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte nachgewiesen und überhaupt dargehan hatte, daß Picheon entgegen der Behauptung der türkischen

Fevilleton.

Im Garten der Semiramis.

Novelle von W. Egbert.
(6. Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie nur mein dreistes Geplauder!“ fuhr Thea, sich besinnend fort, „aber meine Zunge ist hier ein losgeloppertes Füllen, das sich auf grüner Wiese auöst!“

„Sagen Sie getroßt Alles, was Ihnen durch den Kopf geht! Ich bin Ihr Freund und finde kein Arz darin! — Wer von der Gesellschaft hat Ihnen denn am besten gefallen?“

Wilhelma zögerte einen Moment. „Das sage ich Ihnen nicht!“ erklärte sie dann, bog sich in die Laube zurück und roch an einer Rose über ihrem Haupt.

„Wer anders, als der schöne Franzese! Was frage ich noch!“ bemerkte Peter mit einer ihm sonst fremden Regung des Reibes.

Wilhelma schien seine Bemerkung zu überhören, doch ihr Erröthen bewies das Gegentheil. Sie erhob sich bald darauf und sagte: „Darf ich Ihnen ein Anerbieten in Erinnerung rufen? Sie wollten mir Ihr neuestes Bild zeigen!“ Als beide davorn standen, schlug Wilhelma begeistert in die Hände mit den Worten:

„Sie können Rosen schaffen, wie die Natur selbst, so duftig, zart und lieblich, wie wirkliche! Und jene Muschel möchte ich in die Hand nehmen und sie wegen ihrer schillernden Schönheit streicheln, so natürlich ist sie! Für wen haben Sie das schöne Bild gemalt?“

„Es ist nicht bestellt!“

„Sie verkaufen das wohl sehr theuer?“

„Für so viel, als ich irgend dafür bekommen kann! Ich trenne mich überdies ungern davon, und wollen Sie hören, weshalb? Wenn ich male und dabei lebhaft an etwas denke, so vermisch sich dieser Gedanke so intim

mit meiner Malerei, daß er mir einfällt, so oft ich das Bild ansehe, und an dieses Stilleben knüpft sich ein sehr lieber Gedanke!“

„Ganz so ergiebt es sich mit mir!“ fiel das junge Mädchen lebhaft ein. „In diesen Tagen stichte ich dem Antel ein Hauskäppchen und dachte dabei — wie es ja natürlich war — viel an Sie und Ihren hängenden Garten. Nun ist es ganz komisch, daß so oft ich das Käppchen erblicke, ich an Sie denken muß und — wenn es Antel auf dem Kopf hat — mich in Acht nehmen muß, um ihm nicht gar zu geistesabwesend und zerstreut zu antworten!“

Holzer rechnete es sich als starken Beweis der Selbstbeherrschung an, daß er seinen herzigen Gast bei diesen naiven Worten nicht in tiefer Arme schloß.

„Und Sie, Herr Holzer, an was dachten Sie bei Ihren Theerosen?“

Es war Peter unmöglich, sie zu belügen oder ihr etwas vorzureden, deshalb sagte er nach kleiner Pause ehrlich, ohne sie anzusehen: „Ich dachte an Sie!“

Ein kurzes Schweigen entstand, dann wandte sich Wilhelma der Beschäftigung einer Wappe voll Blumenstikken zu. Als sie auf ein Blättchen voll leuchtendgelberer Blätter und Ranken traf, sagte sie, halb verschämt, als ob sie sich einer großen Arroganz schuldig machte:

„Das möchte ich wohl auch einmal versuchen!“

Holzer machte sofort in freudiger Bereitwilligkeit den Vorschlag, ihr Unterricht geben zu wollen und des jungen Mädchens Entzücken über diese Aussicht konnte keine Grenzen. Man vereinbarte bestimmte Stunden, und Peter erzählte Wilhelma, daß er bereits zwei hohe Schülterinnen, zwei jugendliche Prinzessinen zu unterrichten habe, die indessen weder Talent, noch Lust für seine Kunst zeigten, so daß der Gang in's Palais ein recht saurer für ihn sei.

„Ich will mir rechte Mühe geben, um Ihnen Freude zu machen!“ erklärte Wilhelma mit einem Blick voll unschuldiger Liebe, der Holzer's Herz erbeben machte.

„Aber wir müssen auch etwas erfinden, womit ich Ihnen diese Malstunden vergelten kann,“ fuhr Wilhelma fort. „Geld habe ich nicht

und möchte ich Ihnen auch nicht geben! Sie würden es auch nicht einmal von mir nehmen, aber vielleicht kann ich zuweilen etwas für Sie nähen oder sticken. Bestimmen Sie sich mal, Herr Holzer, ob Sie nicht dergleichen Arbeit für mich haben! Es würde eine große Genußthung für mich sein!“

„An passenden Objecten fehlte es in Peter's Comoden-Inventarium nicht, aber er wies diese Zumuthung mit feierlicher Entrüstung zurück. Wilhelma ward betrübt.

„Soll ich denn immer nur annehmen, nie auch ein Bißchen geben?“ Peter hätte gern mit heißen Worten versichert, wie lothbar belohnt er durch ihre Gegenwart sei, aber er sagte einfach:

„Sie schenken mir Ihr Vertrauen, das ist genug! Sollte ich ein bißchen Gelegenheit finden, daß ich Ihre Güte in Anspruch nehmen kann, will ich es gern thun!“

Als sein Gast geschieden, war es ihm, als sei die Sonne untergegangen, hätte jedoch einige verklärende Strahlen in seinem Aetler und in seiner Laube zurückgelassen.

Von nun an entwickelte sich ein mehr regelmäßiger Verkehr zwischen dem Maler und seiner Schülterin. Diese Stunden des Lehrens, Verrens, fleißigen Schaffens und hitzeren Geplauders waren für beide Theile eine Quelle reiner Freude und schäbster Befriedigung. So verwichen, wie sie ihren Verkehr geplant, und so unbeschwert, wie sie ihr Weisamensein zu halten bemüht waren, blieben ihre Zusammenkünfte inebßen nicht immer. Hätten sie sich darüber gefügt, so konnten sie in ihrem Bundeskalendar drei bis vier Stellen blutig roth anstreichen, zum Zeichen des tödlichen Schwedens, den sie durch eine unvermuthete Ueberraschung erlitten. Die erste ereilte sie in der Person des unerwartet durch die zufällig unterschlossene Thür eintretenden Franzese, der mit dem staunenden Ausruf: „Parbon, ich störe!“ in der Thür verharrte, da er seinen Freund Peter in so reizender Gesellschaft fand.

Wilhelma beugte sich tief erröthend über ihren Aaleenzweig, und pinzelte so eifrig daran, als habe sie die Empfänglichkeit für die Außenwelt total verloren. Peter trat seinem Freunde entgegen, als wollte er ihn

Behörden, welche ihn als türkischen Staatsbürger reclamiren, schon seit 1854 in den Consulats-Matrakeln als griechischer Unterthan geführt wird. — Die Nachricht von der Entfaltung der vor einigen Monaten in Kiffura verhafteten Griechen entbehrte bisher der Begründung. — Die Reise des französischen Gesandten Montolon durch das continentale Griechenland war eine anhaltende Ovation, namentlich in Missolonghi, wo die Behörden vor ihm herjchritten und „Es lebe Frankreich!“ riefen.

Die Gerüchte betreffend ein auf den König Milan während dessen Rückreise nach der Heimat auf ungarischem Gebiet geplantes Attentat entbehren der Begründung. Die ungarische Regierung hat für die Sicherheit des Eisenbahnzuges, mit dem König Milan reiste, keine anderen, als die bei Reisen von fremden Souveränen durch ungarisches Gebiet überhaupt üblichen Maßregeln getroffen.

Die Kriegspropheten.

Berlin, 23. Mai.

Unter den Zeitungen, welche sich ihrer besonders guten Informationen rühmen und den Wahn hegen, mit diesen Informationen zugleich die wahrhaft patriotische Gesinnung überliefert zu erhalten, ist ein eigentümlicher Streich ausgebrochen; eine derselben lagt ihre Schwefelstern, mit denen sie sonst stets Hand in Hand zu geben pflegt, an, allzu friedensfelig geworden zu sein, und leitet daraus einen Vorwurf nicht allein gegen ihre Einsicht, sondern zugleich gegen ihre Gesinnungstüchtigkeit her. Es ist das wirklich ein charakteristisches Zeichen für unsere Preßzustände. Man kommt in Gefahr, für unpatriotisch zu gelten, wenn man nicht fortwährend schwarze Punkte an unserm östlichen oder an unserm westlichen Himmel oder gar an beiden zugleich entdeckt. Es ist, als habe die Presse den Beruf, das Gefühl der Unsicherheit gewaltsam wach zu erhalten.

Es gibt wenig Dinge, die wir so sicher wissen, als den Satz, daß jeder Mensch sterben muß. Der Tod ist für Jeden ein unwillkommener Gast; unter Todesmuth versteht man nicht etwa die Gleichgültigkeit gegen den Tod, sondern nur die sittliche Kraft, dem unabwendlichen Ereigniß mit Fassung entgegen zu gehen. Obwohl wir Alle wissen, daß wir diesem Ereigniß, das wir möglichst lange verzögern zu sehen wünschen, unwillkürlich entgegen gehen, denken wir doch in gesunden Tagen nicht an den Tod. Wir verscharen uns diesen Gedanken für die Minuten einsamer Samlung und Andacht, denen wir uns widmen können, aber der Regel nach suchen wir zu schaffen und zu wirken, als sollten wir ewig leben. Wir betrachten es geradezu als ein Zeichen geistiger Störung, wenn Jemand sich zur Unzeit mit Todesgedanken plagt, und wir halten es für eine höchst unpassende Handlung, wenn Jemand uns zur Unzeit an die ungewisse Stunde unseres Todes erinnert.

Wenn wir nun den Gedanken an den Tod, der doch ein absolut gewisses Ereigniß ist, zurückdrängen dürfen und sollen, ist es da nicht auch geboten und erlaubt, den Gedanken an einen Krieg, der doch immerhin nur ein mögliches Ereigniß ist, wie hohe Wahrscheinlichkeit man demselben auch beimessen möge, zurückzuführen. Der Mensch trifft seine Vorsehungen für den Zeitpunkt des Todes; das ist seine Pflicht und sein Recht. Und wenn er sie getroffen hat, lebt er vergnügt weiter, so lange es angeht. So trifft ein Volk seine Vorsehungen für den Fall eines Krieges, und wenn es Alles vorgesorgt hat, was für diesen Fall vorzuzugreifen ist, gibt es sich der Hoffnung auf einen gesicherten Frieden hin.

Wir haben unsere Vorsehungen für den Fall eines Krieges getroffen, so gut wie es nach menschlichem Ermessen nur geschehen kann. Was der verewigte Kaiser Wilhelm, unser lebender Kaiser Friedrich, der Fürst Bismarck und der Graf Moltke für erforderlich erachtet haben, das ist durchgeführt worden, und es hat noch Niemand zu behaupten gewagt, er kenne Jemanden, der uns besser, als die vier Genannten sagen könne, was zu unserer Sicherheit erforderlich ist. Unser Friedensheer ist vermehrt, unsere Kriegsvorstellungen sind erweitert, unsere Vorräthe an Waffen und Ausrüstungsgegenständen sind erweitert, unser Festungssystem ist verstärkt; es sind Allianzen geschlossen, die uns in schweren Tagen eine Stütze liefern sollen. Auch nicht die kleinste Forderung, die erhoben wurde, ist unerfüllt geblieben. Es ist kein Opfer gescheut worden, diese Forderungen zu erfüllen. Es ist uns die Aussicht eröffnet worden, daß alle diese Vorsehungen, die uns für den Fall des Krieges rüsten lassen, zugleich die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens erhöhen. Sollten wir nach alledem nicht einen Anspruch darauf haben, mit Unkenrufen versichert zu bleiben, die uns einen Krieg als höchst wahrscheinlich hinstellen?

Es hat keinen Sinn, fortwährend mit Kriegsbesorgnissen um sich zu werfen. Weder werden die Aussichten auf den Frieden dadurch verschlechtert, daß wir auf die Erhaltung des Friedens hoffen, noch werden wir

mit der ersten Begrüßung wieder hinausdrängen. Die Idee, Wilhelma für eine seiner malenden Prinzessinnen auszugeben, legte sich als Rettungsgürtel um seine bedrängte Seele.

„Eine Walfunde . . . Melanie Prinzess von Altenstein!“ rante er seinem Freund zu, in der blaffen Hoffnung, die Wucht dieses glanzvollen Namens würde den unwillkommenen Franzosel die fünf Treppen hinaubzudrücken vermögen. Statt dessen trat derselbe zu Peters tiefster Besorgniß mit einer ritterlichen Verbeugung auf Wilhelma zu mit den Worten: „Bedauere, Durchlaucht, daß ich so unglücklich bin zu sein, freue mich indeß, gleichzeitig so glücklich zu sein, Ihnen in meiner Eigenschaft als Maler — mein Name ist Franzosel — mein Compliment für Ihr Talent machen zu können. Ihre Durchlaucht, Prinzessin Mutter, welche mir unlängst ihre Hulb durch eine Tasse Thee in ihrem Salon erwies, zeigte mir ein Bild von Ihrer genialen Hand, einen Apfelblüthenzweig mit einer Blauweisse darstellend. Ich erkannte sofort in jedem Pinfelstrich die Hand Ihres wackeren Lehrers, und wenn nicht unter dem Schwänzen der Blauweisse Ihre verhämt angebrachte Fürstentkronen mir die hohe Urheberin des reizenden Stilllebens verrathen, ich hätte darauf schwören mögen, es sei ein echter Peter Holber!“

Wilhelma hatte sich erstehend erhoben, einen fragenden Blick in Peters verzweifeltes Antlitz und endlich einen vollen, aufmerksamen auf die von Rächeln und Ironie zudenden Lippen des schönen Zigeuners geworfen. Nun hielt sie sich nicht länger, und brach in ein reizendes, kleines Gelächter aus.

Franzosel war entzückt, dennoch sagte er mit ernster Behemuth: „Durchlaucht verlaßen meine ehrliche Bewunderung?“

„Ich lache über die Blauweisse mit der Fürstentkronen, und daß Sie mich Durchlaucht nennen!“

„Ein Titel, der Ihnen auf jeden Fall gebührt, denn auch die Schönheit hat Rangstufen!“

„Ich bin ein einfaches Mädchen. Herr Holber hat die Güte, mir Malunterricht zu geben — das ist Alles! Nun will ich aber wieder fleißig sein!“

„Durchlaucht entlassen mich! Ich ziehe mich, wenn's gestattet ist, einfrühen in den Garten zurück!“

Er ergriff Holber's Zeitung und placirte sich in der Laube so, daß er durch das offene Atelierfenster auf Wilhelma blicken konnte. Peter beugte sich über seine Schülerin und pinselfte unbarbarisch einige tiefe Schatten in die zarte Azaledenblüthe.

(Fortsetzung folgt.)

dadurch für den Krieg besser vorbereitet, daß wir fortwährend von einem möglichen Kriege sprechen. Ein solches Verfahren hat keinen anderen Erfolg, als daß es uns die Lebensfreude trübt, den Schaffensmuth untergräbt, und wie der in der letzten Zeit üblich gewordene Ausdruck lautet, die Freude am Vaterlande verkrüppelt.

Wir sind in vollem Ernste überzeugt, daß wir mit diesen Ausführungen durchaus in dem Sinne des Reichskanzlers handeln. In seiner Rede vom 6. Februar, die so viele wertvolle historische Rückblicke enthielt, hat Fürst Bismarck auseinandergesetzt, wie seit dem Jahre 1815, diesem großen Markstein zweier Epochen fortwährend Völkern über Europa gehangen haben, und wie sich diese Völkern doch im Ganzen selten entladen haben. Der Sinn dieser Rede läßt sich vielleicht in die oft gebrauchten Worte zusammenfassen: „Haltet Euer Pulver trocken und vertraut auf Gott.“ Haltet Euer Pulver trocken, das heißt, trefft alle eure Rüstungen so, daß wenn es wirklich einst zum Kriege kommt, Ihr Euch nicht den Vorwurf zu machen habt, irgend Etwas versäumt zu haben. Und wenn Ihr das gethan habt, dann vertraut auf Gott, das bedeutet, dann lebt so, als seid Ihr der Erhaltung des Friedens sicher. Wir können in der That nicht annehmen, daß diejenigen, die uns fortwährend mit Kriegsgefahren schrecken, dabei irgend eine andere Autorität für sich haben, als ihre eigene. In den Blättern, welche die Beglaubigung für sich haben, die Anstalten der Regierung zu vertreten, finden wir von solchen Schredmitteln Nichts.

Es liegt zur Zeit nicht das geringste Anzeichen vor, welches auf einen bevorstehenden Krieg hindeutet. Mehr als je kann man von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß Frankreich sich nicht anders, als an der Seite eines Verbündeten zu einem Kriege gegen Deutschland entschließen wird. Dieser Verbündete könnte kein Anderer, als Rußland sein, da wir im Uebrigen Nachbarn haben, von deren guten Gesinnungen wir überzeugt sein können. Rußlands Haltung gegen uns ist zu keiner Zeit unmittelbar eine bedrohliche gewesen; die Kriegsgefahr hat man immer nur in der Weise deduciren können, daß die orientalische Frage zu Verwickelungen führen könnte, deren weiterer Verlauf uns mit ergreifen würde. Und gerade die Natur der orientalischen Frage ist vom Fürsten Bismarck in seiner schon citirten Rede mit Meisterschaft dargestellt worden. Diese Frage datirt nicht von gestern, sondern aus alter Zeit und sie wird nicht morgen, sondern in sehr später Zeit zu Ende geführt werden. So lange Menschen denken, hat es keinen Augenblick gegeben, in welchem die Verhältnisse der Balkanhalbinsel eine vollständige Verurteilung einflößen können, aber die Entwicklung hat stets nur mit langen Pausen stattgefunden.

Es wäre vermessend, zu sagen, ein Krieg sei in den nächsten Jahren oder selbst in den nächsten Monaten schlechthin unmöglich. Einer solchen Vermessung hat sich auch in Deutschland wohl niemals Jemand erlaubt gemacht. Aber einer solchen Sicherheit sich zu erfreuen, ist der Welt auch niemals gestattet gewesen. Wir sagen nur, es liege zur Zeit keine Veranlassung vor, einen Krieg als ein wahrscheinliches Ereigniß in Rechnung zu ziehen. Wir empfinden dazu keine Verpflichtung und räumen Niemandem dazu ein Recht ein.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.

Hermannstadt, 26. Mai.

Ankunft und Begrüßung der Gäste.

Bereits um 4 Uhr Nachmittags boten die Straßen zum Bahnhofe ein Bild lebhaften Verkehrs und von Minute zu Minute gesteigerter Bewegung; zumal der obere Theil der Bürger- und die ganze große Elisabethgasse, deren Häuser zum herzlichen Willkommen der fremden Gäste mit Teppichen, Blumen und grünen Gewinden festlich geschmückt waren, war von einer schier kein Ende nehmen wollenen Menschenmenge, die vor das Elisabeththor freudig bewegten Herzen eilte, förmlich überfärbt. Der Perron war schon um diese Zeit — volle fünf Viertel Stunden vor Anlauf des Zuges — dicht besetzt. Frühzeitig hatten sich daselbst auch Bürgermeister Wilhelm von Hochmeister und viele Honoratioren, die an dem Vereinsleben unserer Stadt regen Antheil nehmen, eingefunden. Um 4 1/2 Uhr pflanzte sich in der Elisabethgasse von Mund zu Mund der Ruf fort: „Die „Banda“ kommt.“ Die vom Delfis unter der „liegenden“ Brücke her schallende Musik der in Feuerwehr-Uniform herannahenden Stadtkapelle hatte hiezu den Anlaß gegeben. Hinter der städtischen Kapelle schritten unter Vorantragung der entfalteten Vereinsfahne in voller Wicks vollzählig die Mitglieder des sein Jubelfest feiernden Vereines, gefolgt von unzählbarem Publicum zum Bahnhof, wo vor dem Perron Aufstellung genommen wurde. Hier schlossen sich auch fast vollzählig die Mitglieder des Männerchor „Germania“ und Mitglieder des Hermannstädter „Dalkör“ in collegialer Weise an, um am Empfang der Gäste herzlichen Antheil zu nehmen. Fünf Minuten nach fünf Uhr langte der die Gäste bringende Zug unter klingendem Spiel der städtischen Musikkapelle und Hockrufen der Gesangsbrüder vor dem Perron an. Nachdem der Hermannstädter Männer-Gesangverein, mit seinem Chorleiter Meister Dima an der Spitze, seinen Wahlpruch gelungen hatte, begrüßte der Vorstand des Vereines, Wolf Pheps, die Angekommenen in schlichten, markigen, biederen, von Herzen kommenden und zu Herzen bringenden Worten; die Ansprache wurde von Pheps im Namen des Siebenbürger Musikvereines ebenso aufrecht und herzlich erwidert. Ansprache und Erwidrerung fanden ihren Widerhall in den vielfachen Hockrufen der Anwesenden.

Der Einzug.

In derselben Ordnung wie beim Gang zum Bahnhofe setzte sich von da der Zug, verstärkt durch die Gäste und im Anschluß des Männerchor „Germania“, unter klingendem Spiel in Bewegung durch die Elisabethgasse, über den kleinen und großen Ring zurück in die Stadt. Laufende und aber Tausende bildeten vom Bahnhofe bis ans Ende der an beiden Seiten Kopf an Kopf besetzten „liegenden“ Brücke eine dicke lebende Hecke. Es war das ein kleiner Triumphzug der Jünger des edlen Biedes, denen aus den Fenstern zarte Damenhände duftende Blumensträußen zuwarfen. Ein sanfter und ebenso anmuthiger Beweis, welche tiefer Sympathien sich die Pflege der schönen Gesangskunst bei allen Kreisen unserer Bevölkerung erfreut. Vor dem blauen Stadthause, wo das Festcomité sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde Halt gemacht. Hier hieß Vereinsvorsitzend Wolf Pheps die lieben Gäste nochmals unter Hockrufen wärmstens willkommen, womit der officielle Empfang seinen würdigen Abschluß fand, worauf die Mitglieder des Festcomités die Gäste zu Wagen in die bereit gehaltenen Wohnungen geleiteten.

Das Festconcert.

Wenige Minuten vor 8 Uhr stimmte der Festverein im Gesellschaftshausaale vor einem den großen Raum füllenden gewählten Auditorium das „Stiftungslied“ (Chor mit Solo-Quartett von Hermann Böndel, Text von Dr. Karl Guß) an. Die schöne Dichtung und die den Worten meisterhaft angepaßten Töne sind als heimliche Schöpfungen wohlbekannt und auch nach Verbiten anerkannt. Weides erhielt durch den prächtigen, durch festliche Stimmung gehobenen Vortrag würdige Interpretation, welcher der gespandete Beifall, der schon beim Erscheinen der Sänger und ihres Chorleiters Dima herzlich gewesen, ganz ebenbürtig war.

Die zweite Nummer des sehr gewählten und vorzüglichen Geschmack bekundenden Programmes war die Fest-Duverture von Carl Reutner,

deren ein Motiv sich stark an C. M. Weber anlehnt, nichtsdestoweniger aber Effect erzielt, besonders wenn sie unter Leitung P. Hermann's von der städtischen Musikkapelle so exact abgerundet zu Gehör gebracht wird, wie dies auch jetzt der Fall war. Unter solchen Umständen war der lebhafteste Beifall wohl selbstverständlich.

„Gebt an den Gesang“ Männerchor von Richard Wagner, dies herrliche Lied, ernst, feierlich, weihvoll vorgetragen, übte ergreifende Wirkung auf die Zuhörer. Als die letzten Worte des Chors „Der unserm Bund der Weihe Segen gibt“ verklungen war, brach ein Beifallssturm los, der sich fast nicht legen wollte.

„Sieg im Gesang.“ Dichtung in sechs Scenen für Männerchor Solostimmen und Orchester-Text und Musik von Edmund Reischner Op. 37 war die die eigentliche püdes da resistances und zugleich Schlußnummer. Wir wollen den Textinhalt in knappen Strichen mittheilen. Der König Germaniens (Bass, Herr Popa) zieht mit seinen Kriegern gegen den fränkischen Basallen Ringold (Bariton, Herr Connerth) zu Felde, weil dieser seinen (des Königs) Sohn, Hilmar, den Bräutigam Sunilde's (Sopran, Frau H. Putkowsky), Ringold's Schwester, erschlagen hat. Schon erbraut der Schlichter, das erlöst der Harfe milder Klang, der Barbe (Tenor, Herr Tomandl) stimmt durch seinen Gesang die Herzen weich und mild, der Gesang trägt den Sieg davon, die Gegner versöhnen sich, und Sunilde singt mit Recht: „Rein Schlagtruf mehr, kein wildes Morben ertönt das stille Thal entlang. Ein Blüß'n und Spritzen aller Orten, und hoch im Jubel schallt Gesang.“

Es ist keine Alltagsarbeit das, sondern eine wirklich gediegene Tondichtung, deren Aufführung fürwahr nicht leicht ist, vielmehr der Schwierigkeiten gar manche zu überwinden gibt. Unter Meister Dima's tüchtiger Führung wurden sie denn auch überwunden; Orchester und Chor hielten sich gleich tapfer und wacker und bereiteten im Vereine mit den obgenannten Solisten, sowie mit Herrn Winter, der in der ersten Scene das Tenor-Solo „Im trauernden Geleite“ mit sympathisch wohlklingender Stimme und warmer Empfindung sang, den Zuhörern einen seltenen Genuß. Nach jeder einzelnen Scene wurden die Hauptsolisten (Fr. Putkowsky und die Herren Tomandl, Connerth, Popa) und der Gesammtchor mit rauschendem Applaus überschüttet.

Die gesellige Zusammenkunft.

Wie gerne hätten wir und mit uns viele Andere noch weiter den Tönen im Gesellschaftshausaale gelauscht, allein auch Programme haben ihre gebundene Marschroute und selbst das Schönste kann nicht ewig währen. Mit dem Menschenstrome, der sich nun in den Glaspavillon des Hermannsgartens ergoß, welcher zur Stätte geselliger Zusammenkunft ausgerufen war, schwammen auch wir, bis wir einen festeren Fassen in Gestalt eines Tisches erreichten. Die Schaaeren der versöhnten Germanen und Franken waren herbeigeeilt den Friedenstrunk zu wecheln und ihre von den Wälsalen des Kriegslagers ermatteten Leiber durch Speise zu stärken. Dasselbe strebten mit ihnen viele Hunderte an, die durch ihren Kriegsgefangen angezogen nun dem Kampfesruhe: „Auf zur Aung!“ willig folgten. Alles wollte auf einmal die durstige Kehle und den hungrigen Magen befriedigen, das brauchte aber hüßlich Weile. Und da zeigte sich so recht das Gegenstück vom Plenus venter non studet libenter, denn vergeblich ließ die städtische Musikkapelle ihre feurigen Weisen erklingen; die Tyrannen Kehle und Magen führten vorderhand allein das Regiment; erst bei der dritten Nummer („Wiener Madeln“, Walzer von Ziehrer) vermochte sich die Kapelle Gehör zu verschaffen, und zwar mit solchem Erfolge, daß sie dem alles Gekirre der Gläser, Teller, Messer und Gabeln bestregenden Applause Rechnung tragend, die schneidige Tanzmusik wiederholte. Nach 11 Uhr lichtete sich der Raum des Glaspavillons. Die Theilnehmer an dem ersten Tage der Jubelfeier des Hermannstädter Männergesang-Vereines suchten, befriedigt von den erhaltenen Eindrücken, ihr Lager auf, um sich für die Genüsse des zweiten Tages vorzubereiten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Mai.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Schmidt, Genie-Chef des 2. Corps, in Anerkennung seiner sehr guten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tapfer zu verleihen.

Ernannt wird: zum Capeten: der Corporal, Titular-Zugführer: Alexander Ritter von Ghylinzki, des 62. Infanterie-Regiments. In die Reserve wird überfetzt: der Lieutenant: Otto Winger, des 3. Hugaren-Regiments.

In den Ruhestand werden versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Wilhelm Thalmeier, des 33. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Festungsarbeiten und Platz-Commanden im Mobilisierungsfalle. (Domicil: Hermannstadt — verfügbare Reserve des 12. Corps.) Der Hauptmann 2. Classe: Johann Wiesner, des 82. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Festungs-Commanden im Mobilisierungsfalle.

(Besetzung.) Seine k. und apostolische Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministerpräsidenten die neuerlich auf drei Jahre erfolgte Wahl des Directors und Ehrenmitgliedes der Akademie der Wissenschaften August Treßort zum Präsidenten der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu bestätigen.

(Uebersetzungen.) Seine k. und apostolische Majestät geruhen allergnädigst die erbetene Uebersetzung des k. ung. Bezirksrichters Dominik Todorssi als Richter zum Deeser und des Moser Bezirksrichters Eugen Verecs als Richter zum Karlsburger l. Gerichtshofe zu gestatten.

Der k. ung. Justizminister hat den Aufseher des Residivarscherher l. Gefängnisses, Franz Heger, zum Gefängniß des Seggharder l. Gerichtshofes überfetzt.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Advocaten und Honorar-Amtsbeccal des Groß-Rollers Comitats, Julius Mauls, zum l. öff. Notar in Dieß-Bezirk-Marton ernannt.

(Die Gebühren der Cantoren.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat durch Circularverordnung verfügt, daß die Gebühren der zugleich als Lehrer fungierenden Cantoren, wenn sie durch die hiezu Verpflichteten nicht rechtzeitig ausgefolgt werden, auf Ersuchen der Berechtigten durch die Verwaltungsbehörden (Bezirksorgane) im Ex cutionwege unverzüglich einzutreiben seien.

(Einslösung von Coupons und verlostten Obligationen.) Angesichts des Umstandes, daß die bei den Comitats- und Waisencassen bezüglich der Einslösung der fälligen Coupons sowie der verlostten Obligationen beobachtete Manipulation eine derartige ist, daß oft durch saumseliges Verfahren die genannten Cassen größeren Schaden erleiden, hat der Minister des Innern die betreffenden Cassen mittelst Erlasses vom 9. Februar l. J. aufgefordert, hinsichtlich der Einslösung streng darauf zu achten, daß diese pünctlich zu geschehen habe. In Folge dieses Erlasses wandten sich verschiedene Municipipien an den Minister mit der Bitte, sie darüber aufzuklären, auf welche Weise in Betreff der verlostten Wertpapiere die richtige Auskunft zu erlangen wäre, worauf nun der Minister mittelst Erlasses vom 19. Mai l. J. Zahl 32499, die Municipipien dahin verständigt, daß das von Alexander Rendvay in Budapest (Andrássystraße 84) rebigirte Fachorgan „Pénzügyi Ut-

mutat⁶⁴, welches die authentischen Listen sämtlicher im ungarischen Staate in Circulation befindlichen, zur Verlosung gelangenden Wertpapiere veröffentlicht und zugleich bezüglich der Manipulation dieser Wertpapiere und deren Natur informierende Daten enthält, für den in Frage stehenden Zweck als sehr geeignet erweist. Zugleich wird bemerkt, daß dieses Fachorgan nach jeder Verlosung erscheint.

— (Personalnachricht.) Der Episcopus evang. Bischof A. B. Szekus, ist am 26. d. Vormittags zur Inspicirung des ungarischen evang. Kirchenbenedictans A. B. in Kronstadt eingetroffen, wo derselbe von den Vertretern dieses Benedictans und einem Banerium der Siebenbüdfer feierlich eingeholt wurde.

— (Ehren diplome.) Anlässlich seiner 25-jährigen Jubelfeier hat der Hermannstädter Männer-Gesangverein in Anerkennung hervorragender Verdienste um den Verein Diplome zuerkannt: den Ehrenmitgliedern Dr. Gustav Lindner, I. Rath und Universitäts-Professor, — Moriz Guiff, Gymnasialdirector, — Karl Drendi, Turnlehrer, — ferner in dankbarer Anerkennung für ununterbrochene treue Mitwirkung während des 25-jährigen Bestehens des Vereines: Adolf Plepés, Kirchencaffa-Cassier, — Dr. Friedrich Mész, Comitatus-Fiscus, — Dr. Eduard v. Lacher, Landesadvocat, — Victor Schuller, I. ung. Finanzconcepsist, — Albert Capp, Steuer-Official und Karl Schöbel, Archivar.

— (Die Frohnleihnams-Feier) wird Donnerstag den 31. d. um 8 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche abgehalten. Bei günstiger Witterung erfolgt auch der übliche Processionsgang.

— (Ein Halsband) wurde Freitag auf der unteren Promenade gefunden. Dasselbe kann in der Administration dieses Blattes in Empfang genommen werden.

— (Neuer Spar- und Vorschußverein.) In Kleinscheuern hat sich eine Kassenlose Spar- und Vorschußverein gebildet, die unter der Firma „Kleinscheuener Spar- und Vorschußverein“ von dem I. Gerichtshofe in Hermannstadt im Handelsfirmen-Protocoll registriert wurde und nunmehr ihre Wirksamkeit beginnt.

— (Riehe Wirtshäuser.) Ludwig Lóth aus Alamor betrat das Waldwirthshaus des Jule Dar aus Ladamos, um sich durch einen Schluck Branntwein zu stärken. Beim Zählen überfielen ihn der Wirth und dessen Weib, entrieffen ihm seine Brieftasche, in welcher sich 18 fl. Baargeld und ein Colbring im Werthe von 8 fl. befanden, und warfen ihn aus der Wirtshäuser hinaus. Deal Toma aus Ladamos, der auf dem Lärm herbeigeeilt war, wurde von dem Ehepaar mit einer Mistgabel bedroht und in die Flucht gejagt. Das sonderbare Wirtshaus hat sich beim Vizaknaer I. Bezirksgerichte zu verantworten.

— (Diebe und Hehler.) In der Nacht vom 14. d. wurden dem György Tibu in Bongard aus dem Hofe 3 Bienenkörbe im Werthe von 90 fl. gestohlen. Am Thortore fand die Gendarmrie ein Messer, welches auf die Spur des einen Thäters führte; dieser heißt Mikulaj Bratu aus Bongard. Den zweiten Thäter, György Kagar, gleichfalls aus Bongard, verrieth dessen durch Bienenkörbe geschwollenes Gesicht. Der Hehler ward in der Person des Michael Schiller aus Bongard ermittelt. Er hatte die Bienenkörbe von dem Dieben um 4 fl. angekauft. Als er Lunte roch, verbrannte er das Gesicht, verbergte die verkohlten Ueberreste sammt zwei noch vorhandenen Honiggläsern im Mistwagen und bedeckte das Ganze mit Dünger. Reugnen konnte er nicht mehr und gelang den Anlauf mit der Befreiung, er habe nicht gewußt, daß die Bienenkörbe von einem Diebstahle herrühren. Dem entgegen sagten die Diebe aus, Schiller habe sie gerabzu aufgefördert, den Diebstahl auszuführen. Diebe und Hehler befinden sich beim Hermannstädter I. Bezirksgerichte.

— (Confiscirt.) Anlässlich der wegen des Bienenkorb-Diebstahls bei Michael Schiller in Bongard vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde auch ein unversteuertes Gewehr mit Beschlagnahme belegt.

— (Ein Curantirer.) Die Gendarmrie hat den vom Elisabethstädter I. Gerichtshof wegen Verbrechen der schweren körperlichen Verletzung flehentlich verfolgten Vassile Muntyan aus Bell verhaftet und der Hermannstädter I. Anwaltschaft eingeleiert.

— (Blattern.) In der Gemeinde Bell grassiren die Blattern. (Diebereien.) In Neudorf sind dem Michael Konner zwei Wagenräder, dem Johann Winger ein Pflug, der Witwe Müller 2 Hühner gestohlen worden.

— (Pferdediebstahl.) Dem Juon Hinku und Juon Strabu aus Ober-Burumbach ist je ein Pferd gestohlen worden.

— (Brandchronik.) In Stolzenburg ist die Scheune des Juon Borgyan abgebrannt. Als verdächtig wird dabei angenommen, daß die Scheune auf das Doppelte ihres wirklichen Werthes versichert war. — Im Szajcsjörer Walde Caste mare gerieth das Land in einer Ausdehnung von 175 Quadrat-Klastern aus unbekannter Ursache in Brand, wodurch auch die Bäume auf dieser Fläche theilweise Schaden erlitten.

— (Kolumbacher Fliegen.) Am 21. und 22. d. sind die Bemerkungen der Gemeinden Mogos, Topanfalva, Bistra, Lupsa, Munciel, Offenbanya, Gora, Szarhos und Bezest von Kolumbacher Fliegen heimgesucht worden. 80 Rinder, 40 Schweine, dann viele Pferde und Schafe fielen dem Insectenstich zum Opfer.

— (Zu Ehren des vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät) wird die Stadt Agram einen Betrag von fünfzigtausend Gulden zur Gründung einer medicinischen Facultät spenden. Der Antrag des Festcomitês gelangt in der nächsten Sitzung des Gemeinderathes zur Verhandlung.

— (Der König in Italien.) Der „Röm. Ztg.“ wird aus Rom gemeldet: „Der seit lange geplante Besuch des Kaiser-Königs von Oesterreich-Ungarn bei dem König Humbert wird in nächster Zeit, wahrscheinlich anlässlich der Manöver in Bologna, abgesetzt werden. Ueber die freundliche Absicht und den herzlichen Wunsch, den Besuch schon früher zu machen, war man hier zu keiner Zeit in Zweifel, indessen bot die Dretsfrage Schwierigkeiten und legte mehr als nach einer Seite Rücksichten auf. Völlig sind auch zur Stunde die Einzelheiten der nun beschlossenen Begegnung noch nicht vereinbart, doch steht die Hauptsache fest, daß Kaiser-König Franz Josef zu Wasser mit dem Geschwader nach Ancona kommen und sich von dort nach Bologna begeben wird. Der italienischen Regierung dürfte dieser Besuch, dessen Bedeutung weit über die Grenzen rein königlichen Gebietes reicht, im Inlande noch mehr, als außerhalb des Königreichs als ein politischer Erfolg angerechnet werden.“

— (Die Kaiserin in der Kunstausstellung.) Am 25. d. Vormittags um 11 Uhr besuchte die Kaiserin die Jubiläums-Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause. Die Kaiserin, welche in Begleitung einer Hofdame, ohne vorherige Ansage, erschien, wurde vom kaiserlichen Rath Walz empfangen und durch sämtliche Abtheilungen geleitet. Zuerst besichtigte die Kaiserin die historische Abtheilung, sodann die italienische, deutsche, belgische und alle anderen Abtheilungen und verließ zum Schluß längere Zeit in der österreichischen Abtheilung. Die hohe Frau verweilte eine Stunde in der Ausstellung und sprach sich über dieselbe sehr anerkennend aus. Die Kaiserin begab sich sodann zu Fuß über die Ringstraße in die Hofburg.

— (Ein ungestümer Bittsteller.) Während der Truppen-Inspicirung in Graz durchbrach am 24. d. ein Arbeiter den Gordon und stürzte auf den Kronprinzen mit einer Bittschrift in der Hand. Der anscheinend Geistesgestörte wurde dem Gerichte übergeben. Oberstlieutenant Mayer nahm die Bittschrift entgegen.

— (Paul Gönczy an die Schulinspectoren.) Dem Staatssecretär Paul Gönczy ist bekanntlich anlässlich seines vor Kurzem stattgehabten 50-jährigen Jubiläums von den Schulinspectoren ein prachtvolles Souvenir, eine silberne Statue überreicht worden. Der Jubilar hat nun an sämtliche Schulinspectoren und Vice-Schulinspectoren des Landes ein Circularschreiben versendet, in welchem er seine engen Beziehungen zu den Schulmännern darlegt und den Schulinspectoren für das ihm dargebrachte prachtvolle Geschenk wärmstens dankt. Gönczy verspricht, das schöne Angebinde bis zum Grabe treu zu bewahren und es auch weiterhin prietärvoll bewahren zu lassen. Der Staatssecretär schließt seinen Brief mit einem Segenswunsch auf die Schulinspectoren.

— (Vom Maria Theresia-Denkmal.) Nachträglich werden einige Aeußerungen des Kaisers und der Kaiserin über den Einbruch, welchen das enthaltene Maria Theresia-Denkmal auf das kaiserliche Paar gemacht, bekannt. Nachdem die Enthüllungsfest beendet war, ging der Kaiser wie erinnertlich, die Kaiserin am Arme führend, auf den Schöpfer des Denkmals, Professor v. Zumbusch, zu und reichte demselben die Hand. „Ich habe ja das Denkmal schon gekannt“, sagte der Kaiser, „ich habe ja gesehen, mit welcher Liebe und Hingebung Sie die Jahre hindurch an dem großen Werke gearbeitet haben. Ich habe die einzelnen Figuren gesehen und habe sie bewundert. Als aber die Hülle gefallen war, da war ich überrascht, meine Erwartung wurde übertraffen.“ Nachdem der Kaiser noch seine besondere Freude über den vollen Einklang der Größenverhältnisse des Denkmals mit jenen der Hofmuseen ausgedrückt hatte, zog die Kaiserin den Künstler in ein längeres Gespräch. Die hohe Frau stellte einige auf die Entschiedenheit solcher monumentaler Werke bezügliche Fragen und meinte, alle Schwierigkeit liege wohl in dem Entwerfen der vielen Figuren, welche das Denkmal in so reicher Zahl aufweise. Der Andrang des Publicums zu dem Denkmal an den Tagen nach der Enthüllungsfest wurde auch vom Kaiser bemerkt. Bei dem Hof-Diner, welches am Mittwoch nach dem Festtage stattfand und zu welchem auch die Denkmal-Commission erschienen war, äußerte der Kaiser: „Noch immer stehen Hunderte von Menschen vor dem Denkmal.“

— (Todesfälle.) Gestorben ist: der ehemalige Hermannstädter Theaterdirector Eduard Kreibitz am 24. d. in Graz, im Alter von 85 Jahren, — der pensionirte Bürgermeister Josef Joseffi am 24. d. in Elisabethstadt, — Universitäts-Professor Dr. Ignaz Rubauer am 25. d. in Graz, im 72. Lebensjahre, — Baron Ottokar Stabl am 25. d. ebendort, im 67. Lebensjahre.

— (Ein Staatsact des Königs von Spanien.) Der „Gaulois“ schreibt aus Barcelona: „König Alphonso XIII. eröffnete am 20. Mai die Ausstellung, da sich Alles, selbst die Königin-Regentin, in die zweite Linie zurückgezogen hatte. Der junge König hielt seinen Einzug, von seiner Wärterin getragen. Der Festsaal enthielt mehr als 3000 Personen. Im Hintergrunde erhob sich die königliche Estrade, links derselben standen die spanischen Höflichen, rechts das diplomatische Corps und die Officiere der Geschwader. Sobald der junge König einmal auf dem Throne saß, hatte er zu seinen Füßen seine zwei Schwemern, welche gleich ihm blau gekleidet waren. Die kleine Majestät verschwand völlig unter einem enorm großen Hut und trug ein goldenes Kleid in verkleinertem Maßstabe. Die Königin saß in einem einfachen Fauteuil zur Linken; sie trug eine Robe von schwarzer Seide, mit Goldstickereien in maurischem Styl verziert, ein kleines Hütlein von schwarzer und einen Sonnenschirm von prachtvollen spanischen Spitzen. Auf der Estrade bemerkte man den Herzog von Coimbra, den Herzog Ruprecht von Baiern, den Herzog von Genua und den Sohn des Prinzen von Wales. Der Einzug des Königs wurde mit unendlichem Jubel begrüßt. Die Musik spielte den Königsmarsch. Nach mehreren Reden ohne Bedeutung sprach Senor Sagasta, der noch sehr leidend ist und zum ersten Male ausgegangen war, einige Worte, in denen er betonte, daß dieses königliche Fest vor Allem die Popularität der Monarchie und die Sympathie zwischen Spanien und den Nachbarländern beweise. Die Menge erwiderte mit dem Rufe: „Viva el Rey!“ Der König legte hierauf in einem Daumont in den Palast zurück und die Königin besuchte die Galerien. Sämmtliche fremde Commissäre wurden ihrer Majestät vorgestellt, die für jeden ein freundliches und lebenswürdiges Wort hatte.“

— (Ein Großfürst als Arrestant.) Aus Petersburg wird geschrieben: „Bei der jüngsten Osterfeier im Winterpalast begab sich, wie alljährlich, der Kaiser, seine Gemahlin am Arme, gefolgt von allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, nach der Palaiskirche. In dem kaiserlichen Zuge befand sich auch der Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, Premier-Lieutenant bei der Garde-Artillerie. Die Palaiskirche ist verhältnismäßig klein; am Eingange herrscht bei solchen Gelegenheiten immer ein hartes Gedränge. Dadurch wurde auch Herzog Karl Michael abgedrängt und verbleibt während des über zwei Stunden währenden Gottesdienstes in einem durch eine Eppeswand etwas abgetrennten Theil der Kirche. Kaiser Alexander, der sehr pünktlich in der Ausübung der kirchlichen Gebrauche ist, sah sich während des Gottesdienstes um, ob etwa einer der Großfürsten oder Jemand aus seiner nächsten Umgebung fehlte und bemerkte die Abwesenheit des Herzogs Karl Michael. Raum war der Gottesdienst beendet, so wendete sich der Czare an den Herzog von Oldenburg, den Befehlshaber des Gardecorps, mit dem Befehl, dem Herzog von Mecklenburg zu sagen, daß dieser sich sofort für drei Tage als Arrestant auf die Hauptwache zu begeben habe. Betrübt schickte sich der Herzog Karl Michael an, das Palais zu verlassen und stieß dabei auf den Oberbefehlshaber Großfürsten Waldimir, der ihn erstant fragte, warum er vorzeitig wegginge. Auf die Antwort des Herzogs hin befahl ihm Großfürst Waldimir, noch zu warten und wendete sich an die Kaiserin; diese stellte dem Kaiser die Sachlage dar, worauf dann der Czare die Strafe rückgängig machte. Den größten Schreck hatte die Mutter des Herzogs, die Großfürstin Katharina, welche nicht an der Feier im Winterpalast theilgenommen hatte und zu der irgend eine „Freundin“ mit der Rücksicht gerollt war, ihr Sohn sei vom Kaiser aretirt, man wisse jedoch nicht, warum.“

— (Ein General wird als Gesandter an den Wiener Hof geschickt.) Bei dem Fürsten v. Kaunitz eingeführt, trägt er seine Begrüßung vor, als ob er aus dem Exerzierplatze wäre. „Ich danke der Regierung“, erwiderte der Fürst, „ganz besonders dafür, daß sie mit Rücksicht auf mein hohes Alter einen so laut sprechenden Vertreter gewählt hat.“

— (Weitsichtig.) „Nun, Karl, wie soll dein kleiner Bruder getauft werden?“ — „Erst — und der nächste soll Rudolf heißen!“

— (Weim Rigorosum.) Professor: „Was ist Betrug?“ — Student: „Betrug ist, wenn Herr Professor mich durchfallen lassen!“ — Professor: „Wieso?“ — Student: „Des Betruges macht sich Derjenige schuldig, der die Unwissenheit eines Anderen benützt, um diesen zu schädigen.“

— (Verubigung.) Gräfin: „Um Gotteswillen, Johann, Sie sind ja betrunken!“ — Johann: „Gnäd' Frau, beruhigen S' sich! Die G'schick' is' nit ansteckend!“

— (Der Kampf um's Dasein.) Die Concurrnz heutigen Tages wird immer mehr eine solche, welche unsere ganze Energie und Kraftaufwand erfordert, so daß leider nur zu häufig unsere Gesundheit und Körper dadurch gar zu sehr in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden. Ost verläßt uns aber auch Thatkraft und Energie ohne besonders bemerkbare Ursachen. Der Appetit ist launenhaft, der Stuhlgang unregelmäßig,

Schlaf mangelhaft und nicht erfrischend, nervöse und muskulöse Erschlaffung, Kopfschmerzen, gedrückte Gemüthsstimmung und was sonst noch die Symptome sind, welche andeuten, daß große Gefahr im Anzuge ist. Alsdann nehme man Warner's Cafe Cure, den großen Gesundheits-Wiederhersteller, der schon Tausenden geholfen hat. So schreibt auch Herr Obermeyer, A. Bolik in Klein-Winzingstadt: „Euer Wohlgebohren spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus, da ich von meinem langjährigen Leiden befreit bin. Ich habe nur 2 Flaschen von Warner's Cafe Cure gebraucht und werde sie einem Jeden empfehlen.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: Kaiser's Erb., August Teutsch in Hermannstadt. General-Depot: Einhorn-Apoth. (M. Janta) in Prag.

Neueste Nachrichten.

Brüssel, 26. Mai. Der „Nord“ schreibt: Die transkaukasische Eisenbahn, welche nach Samarkand führt, wird die Position Rußlands im Occident consolidiren. Jetzt da England wohl erkannt haben wird, daß seine Bemühungen, Rußland an seiner Festigung in Asien zu hindern, vergeblich gewesen, wird es vielleicht dahin gelangen, die Sicherheit seiner indischen Besitzungen im lokalen Einbernehmen mit Rußland zu suchen. Der „Nord“ schließt: Von einer directen Herausforderung abgesehen, hat Rußland nichts Besseres zu thun, als zu Hause zu bleiben und seinen Garten zu pflegen. Was sind die Erwartungen des Krieges gegenüber jenen des Friedens? — Der „Nord“ erklärt die Nachricht eines Pariser Blattes, daß Fürst Donduhoff-Rorskoff dem Czare eine mit 500 000 Unterschriften versehene Adresse überreicht hätte, in welcher verlangt wird, daß Bulgarien vom Prinzen Ferdinand befreit werde, für sinnlos und unwahrscheinlich.

Paris, 25. Mai, Nachts. Die Vollversammlung sämtlicher Fractionen der Rechten der Kammer, welche heute Abends im Hotel Continental abgehalten wurde, nahm eine Resolution an, die neuerdings die Nothwendigkeit der Verfassungsrevision und der Kammerauflösung betont; sie beschloß die Abhaltung eines Banketts unter Beiziehung von Deputirten und Journalisten zur Darlegung der von der Rechten verfolgten Ziele und setzte eine Commission nieder, um in ganz Frankreich mit allen möglichen Mitteln die Auflösungsbewegung zu organisiren.

Original-Telegramme.

Karlsruhe, 27. Mai. Ludwig Mocsary wurde zum Abgeordneten auf Grund des Hermannstädter Programmes gewählt.

Brüssel, 27. Mai. Berichte aus Elsas-Lothringen melden die bevorstehende Ausweisung zahlreicher Franzosen.

London, 27. Mai. Aus zuverlässigster Quelle wird gemeldet, Professor Birchow zögere nicht länger mit der Versicherung, daß das Leiden des deutschen Kaisers kein Krebs sei.

Die Reise des Czaren nach Kopenhagen ist trotz aller Dementis eine beschlossene Thatsache.

Der Rücktritt des Ministers Puttkamer und des Polizeipräsidenten Richt Hofen wird signatirt.

London, 27. Mai. Salisbury lehnte endgiltig die Beiziehung der britischen Regierung an der Pariser Ausstellung ab.

Warschau, 27. Mai. Die Thätigkeit der Armee in den Montirungs-Anstalten im Warschauer General-Gouvernement hat in der letzten Zeit eine namhafte Steigerung erfahren, so daß die verfügbaren Arbeitskräfte als unzureichend sich erwiesen haben und zahlreiche Hilfskräfte aus den Reihen der Truppen herangezogen werden mußten, da die Verwendung von Civilarbeiter nicht gestattet ist.

Bukarest, 27. Mai. Die Meldung der russischen Blätter über die angeblichen Befestigungen entlang der rumänischen Pruth-Grenzlinie unter Leitung von preussischen Officieren wird officiös dementirt.

Lotto-Ziehung

am 26. Mai.
Zemesbar: 29 32 76 23 51.
Wien: 83 10 19 7 85.

Fremden-Liste

am 26. und 27. Mai.
Hotel Neukircher. Graf Bethlen, I. I. Rittermeister, von Heltau; Jakob, sammt Gattin, von Reß; Georg Janovic, Agent, von Klausenburg; Stolz, von Mediasch; B. Reibel, Bauer, German, Lustig, Kaufmann, von Budapest; Hotel Wärscher Keller. E. German, von Szombathalva; German, Regierungsrath, von Brestlau; Alois Müller, Bäcker, von Untereß; Heinrich Gies, Deputirter, von Orlat.
Hotel Welger. Olivier Beer, Wirthschaftsbeamter, von Kercyhora; Josef Stolz, Deconom, von Mediasch.

Als Waschwasser für Pferde,

zur Stärkung und Wiederkräftigung nach großen Strapazen und zu strengem Training bewährt sich laut langjähriger Erprobung

Kwizda's k. k. priv. Restitutionsfluid

und verweisen wir des Weiteren auf die Annonce in heutiger Nummer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Mai.	
Ung. Goldrente 6%,	121.50
Ungarische Prämien-Lose	123.50
4-procentige Goldrente	97.20
Ungarische Prämien-Lose	123.50
5-procentige Goldrente	85.15
Deferr. Staatsanleihe in Silber	78.25
Ung. Eisenbahn-Anleihen	150.25
Deferr. „ in Silber	80.25
Deferr. Goldrente	109.25
Deferr. Staatsanleihe	134.00
Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	867.00
Ung. Creditbank-Actien	278.75
Deferr. Credit-Actien	277.80
Silber	109.25
1860er Staats-Anleihen	134.00
Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	867.00
Ung. Creditbank-Actien	278.75
Deferr. Credit-Actien	277.80
Silber	109.25
R. I. Ducaten	5.94
20 Francs-Stücke	10.02
100 Mark Deutsche Reichsbank	69.10
London (für dreimonat. Wechsel)	126.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Mai.	
Ung. Goldrente	121.25
Ungarische Prämien-Lose	123.50
4-procentige Goldrente	97.20
Ungarische Prämien-Lose	123.50
5-procentige Goldrente	85.80
Deferr. Staatsanleihe in Papier	78.55
Deferr. „ in Silber	80.25
Deferr. Goldrente	109.70
Deferr. Staatsanleihe	134.10
Deferr.-ungarische Bankactien	866.00
Ung. Creditbank-Actien	279.50
Deferr. Creditactien	279.70
R. I. Ducaten	5.96
20 Francs-Stücke	10.03
100 Mark Deutsche Reichsbank	69.12
London (für dreimonat. Wechsel)	126.75
Deferr. Papierrente, 6%, Rennerfrei	98.05

Sz. 4937/1888. telekk.

[383] 1—1

Arverési hirdetés.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszombati Kabdebó P. J. cégnek bongárdi Vlad Ilie és neje Dobra elleni árverési ügyében 287 frt. és járul. felhajtása iránt a bongárdi községi előjáróság részéről kellő időben benyújtott utóajánlata következtében a Vlad Ilie és neje Dobra nevére felvett bongárdi 92. sz. tjkvben A. 1. r., 108. és 109. hr. sz. alatt foglalt Opris Niculae által megvett belső házas telek 793 frt utóajánlati kikérelési árban Bongárd község előjárósági helyiségében 1888. évi július hó 25-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen a kikérelési áron alul is, de utóajánlat-levő veszélyére eladatik.

Venni szándékozók kötelesek a kikérelési ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajlatot vagy képviselőjét.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszombati kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Bongárd község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szeben, 1888. május hó 3-án.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

A-662; A-302. sz. 1888.

[369] 3—3

Hirdetés.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1888. évi május hó 13-án kelt 15285. számú rendeletével a torda-nagyszombati brassói államút 144. km. szakaszán levő 110. számú hid felszerkezetének kicserélésére és az azzal kapcsolatos meder biztosításra vonatkozó munkálatok helyreállítását 1512 frt. 61 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása céljából az 1888. évi június hó 8-ik napjának délelőtti 10 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyezni óhajtok felhivatnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyiival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Aszóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1888. május hó 21-én.

Szebenvármegyei m. kir. állam-építészeti hivatal.

M. 3. 5078/1888

[368] 3—3

Concurs.

Aus der Rosenfeld-Gatterburg'schen Stiftung ist für ein, eventuell zwei Jahre ein Reise-Stipendium von 200 fl. in Silber an einen tüchtigen, fleißigen und strebsamen Handwerksgehilfen, der aus Hermannstadt gebürtig ist und zum Behufe weiterer Ausbildung in seinem Gewerbe auf Reisen zu gehen beabsichtigt, zu verleihen.

Es werden sonach alle Jene, welche auf die Verleihung dieses Reise-Stipendiums Anspruch erheben wollen, aufgefordert, ihre gehörig documentirten Gesuche bis 10. Juni 1888 bei dem gefertigten Magistrat einzureichen.

Hermannstadt, am 24. Mai 1888.

Der Magistrat.

3. 1191/1888.

[375] 2—3

Concurs.

Zur Besetzung der Notars-Stelle in der Großgemeinde Neppendorf wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Bezüge:

- 1. Gehalt 500 fl.,
2. Quartier,
3. die für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Qualifizierte Bewerber haben ihre Gesuche bis 10. Juni l. 3. beim gefertigten einzureichen.

Bemerkt wird, daß solche Bewerber, welche in einer Anstellung sich befinden, ihre Gesuche im Wege ihrer vorgelegten Behörde einzureichen haben.

Hermannstadt, am 24. Mai 1888.

Der Ober-Stuhlrichter: Fabritius.

Zu vermieten

ist eine

Werktätte für Hutmacherei

im Hause Neustift Nr. 26.

Näheres bei dem Hermannstädter Vorschuss-Verein, kleiner Ring Nr. 11.

[374] 2—3

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

[154] 6—12

Hôtel

„Zum römischen Kaiser“

in Hermannstadt

wird sämmtlichen p. t. Reisenden bestens empfohlen.

Tunyogi-Gönczi J.

[372] 2—3

Das Lieblings-Getränk aller höchsten Hauses

KRONDORFER SAUERBRUNN.

Dieser, in seiner superioren Qualität einzig dastehende Säuerling bietet pur genossen oder mit Wein gemengt, das vorzüglichste Getränk.

Von unbedingt verlässlicher Heilwirkung ist derselbe bei folgenden Krankheiten: Husten, Seiserkeit, Lungen, Magen- und Blasenkatarrh, Typhus, Diphtheritis, Scharlach und Blattern.

Haupt-Depôt für Ungarn bei SCHWIMMER & KELL in Budapest.

Niederlage in Hermannstadt

bei Herrn

J. B. Misselbacher sen.

(349) 3—5



„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. Rundmachung im Sinne des Gesetz-Artikels XXXVI vom Jahre 1876, §. 29. Die Summe der im Umlauf befindlichen Pfandbriefe der „Albina“, Spar- und Creditanstalt, beträgt mit 30. April 1888 996.300 fl. — fr. Die zur Deckung dieser Pfandbriefe dienenden Hypothek-Darlehens-Forderungen der Anstalt betragen 1.117.550 fl. 21 fr. Der Schätzungswert der Hypotheken, welcher als Grundlage der Darlehen angenommen wurde, beläuft sich auf 5.185.170 fl. — fr. Im Sinne des §. 97 der Statuten dient ein Fond von 290.018 fl. 67 fr. als besondere Sicherstellung der Pfandbriefe; derselbe wird auf einem besondern Conto gebucht und ist in Effecten placirt. Hermannstadt, am 1. Mai 1888. Die Direction.

J. & S. Kessler in Brünn, Ferdinands-gasse Nr. 7/hz., versenden mit Nachnahme: Herren-Hemden, Arbeiter-Hemden, Herren-Unterhosen, Tach-Mützen, Männer-Socken, Schweissauger-Socken, Reise-Plaid, Herren-Anzugstoffe, Ueberzieher-Stoffe, Normal-Hemden und Hosen, Reform-Normalwäsche, Gummi-Wäsche, Sommer-Kammgarnstoffe, Frauen-Hemden, Frauen-Hemden, Nachcorsets, Unterröcke, Frauen-Schürzen, Frauen-Strümpfe, Frauen-Strümpfe, Mohair-Kopftücher, Foil-Kopftücher, Sommer-Jersey-Jacken, Sacktücher. Muster gratis und franco. [131] 14—26

Kwizda's k. k. priv. Restitutionsfluid (Washwasser für Pferde). Kwizda's Korneuburger Vieh-Nährpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe; dasselbe bewährt sich bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei Mangel an Frischluft, Blutmitteln, zur Verbesserung der Milch etc. Kwizda's Augenwasser für Haustiere. Kwizda's Blister für scharfe Einreibung. Kwizda's Desinfectionspulver für Stallungen. Kwizda's Drüsen- u. Entersalbe. Kwizda's Flechten- und Räude-Oel für Hunde. Kwizda's Gallentinctur für Pferde. Kwizda's Gelatine-Wurmkapseln für Hunde. Kwizda's Heilpulver für Hausgeflügel. Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhorn. Stange 80 fr. Kwizda's Pferde-Huf-Vaseline gegen spröde und brüchige Hufe. Kwizda's Hufstrahlpulver. Kwizda's Hundepillen. Kwizda's Klauenpulver. Kwizda's Kolikpillen für Pferde und Hornvieh. Kwizda's Kraftfutter für Pferde und Rinder. Kwizda's Maukensalbe für Pferde und Rinder. Kwizda's Ohrwurm-Oel für Hunde. Kwizda's Phisic, Abführpillen für Pferde. Kwizda's Ruhrmittel für Schafe. Kwizda's Schweinpulver zur Beförderung der Mast. Kwizda's Wäscheife gegen Hautkrankheiten der Hausvögel. Kwizda's Wundbalsam für Pferde und Rinder. Kwizda's Wurmtabletten für Pferde. Kwizda's Rattentod (Ratten- und Mäuse-Vertilgungsmittel). Gütlich zu beziehen sind obige Präparate in den Apotheken in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reps, Reussmarkt, Sz. Régen, Sárkány, Schässburg und Szeliste. Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt. En gros durch alle größeren Drogen-Handlungen. Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir das p. t. Publicum, beim Ankauf dieser Artikel stets Kwizda's Präparate zu verlangen und obige Schutzmarke zu beobachten. Central-Versendungs-Depôt: Kreisapotheke zu Korneuburg des Franz Joh. Kwizda, k. k. Herr. und k. rumänischer Postlieferant für Veterinär-Präparate. [377] 1—3